Arndt

# Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 16. Mittwoch, den 18. April (1. Mai) 1912. 23. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Lebendiges Wasser. — Am Gnadenquell. — Das Gebetsleben der wahren Christen. — Familienkreis. — Meine Amerikareise, Fortsetzung. — Aus der Polenmission. — Gemeinde. — Telegramme. —

## Lebendiges Wasser.

Wer an Dich glaubt, o Jesus Christ,
Den wirst Du auch durchdringen,
Ihm wird, weil Du das Leben bist,
Ein frischer Quell entspringen,
Der Leben, noch so tief versteckt,
In tausend Bruderherzen weckt.

Er läßt sich in des Herzens Schrein
Nicht bergen noch verschließen,
Er wogt und will entfesselt sein,
Um frei sich zu ergießen.
Und wie er wogt und wie er drängt,
Sind auch die Fesseln schon gesprengt.

Er gießt sich aus mit frohem Mut,
Um neu sich zu gebären,
Im Wogenschlag will seine Flut
Sich herrlicher verklären,
Und neue Quellen nimmt er auf,
Und immer reicher wird sein Lauf.

Wir glauben, komm, o Jesu Christ,
Dem wir uns hingegeben,
Erfüll', der Du das Leben bist,
Uns ganz mit Deinem Leben,
Bis unserm Leib ein Quell entspringt,
Der auch den Brüdern Leben bringt.

Dann laß uns rauschen, Herr, vereint
Durch öde, wüste Strecken,
Um, was dem Tod verfallen scheint,
Zum Leben zu erwecken,
Bis jedes Herz, o Jesu Christ,
Ein Quell des ew'gen Lebens ist!

## Am Gnadenquell.

### Die Fußwaschung.

Joh. 13, 10.

Es gefiel dem Herrn von jeher die tiefsten und wichtigsten Geheimnisse des Himmelreiches durch unscheinbare Taten zu offenbaren. So z. B. das Abendmahl und die Taufe.

Auch in unserm Textabschnitt wird durch die Waschung der Füße darauf hingewiesen, daß wir der fortwährenden Reinigung bedürfen. In der Fußwaschung ist uns wohl ein kräftiger Ansporn gegeben, unsern Demutssinn im Dienen und Liebeüben zu offenbaren, aber es ist noch eine viel tiefere Bedeutung darin enthalten.

**Das Fußwaschen ist ein Bild der täglichen Reinigung.**

1. **Dazu ist ein großes Bedürfnis vorhanden.**

Die Rechtfertigung durch den Glauben badet unsere Seelen rein. Durch das Blut des Lammes Gottes wird alle Schuld des vergangenen Lebens aus dem Gedächtnis Gottes ausgelöscht. Dieses: „Wer gewaschen ist, der bedarf nichts, . . sondern ist ganz rein," hat eine ewige Gültigkeit und doch fügt der Herr hinzu: „denn die Füße waschen".

Warum die Füße waschen? Weil wir in dem Kampf der den Heiligen verordnet ist, uns so leicht beflecken, weil wir in den uns gestellten Aufgaben und Pflichten täglich zu kurz kommen.

Wir kommen mit der Sünde täglich in Berührung. Sie klebt uns an und macht uns träge, Hebr. 12, 1.

Der notwendige Umgang mit sündigen Menschen läßt oft böse Spuren nach. Selbst die Gemeinschaft der Kinder Gottes unter einander bringt oft Befleckung. Auch in das Allerheiligste dringt Erdenstaub und Sünde.

Dazu kommt die Verschuldung in der Wachsamkeit. Man läßt zu leicht aus den Augen, daß wir in Feindes Lande sind. Sehr wahr sagte ein Knecht des Herrn: „Der Christ sollte am Morgen sein Herz verschließen und Gott den Schlüssel geben, damit nichts Böses hinein komme, und wenn er es des Abends wieder aufschließt, wird ein lieblicher Duft des Gebets aufsteigen." Das wird leider so oft vergessen.

Die Sünde ist so böse, daß die allergeringste uns befleckt. In Gedanken, Worten und Werken fehlen wir alle mannigfaltig. Ja es gibt selbst soviel verborgene Fehler, die uns nicht in die Augen springen, darum betete

der Psalmist auch: „Vergib mir auch die verborgenen Fehle, denn wer mag merken, wie oft er fehle.“

Auf freiem Felde, daheim, im Hause Gottes, im Betkämmerlein, ja überall hin verfolgt uns die „Untugend“ — Sünde.

**2. Darum hat der Herr Vorkehrung zur Reinigung getroffen.**

Der Born wider alle Unreinigkeit steht offen. Wir werden täglich in diesem Born gewaschen. Das Kreuz, das unsere vorigen Sünden zudeckt ist unser täglicher Bergungsort.

Wie Gottes Weisheit und Fürsorge alles vollkommen gestaltete, so auch diese Anordnung. Was würde aus uns werden, wenn wir, nachdem wir gewaschen sind, uns selbst überlassen, blieben . Eine Sünde würde sich wieder an die andere heften und Schuld häufte sich auf Schuld. Ausschluß aus der Gemeinde, Verstoßung von seiten Gottes, wäre unser Los. Nun aber dürfen wir aus Seiner Fülle täglich Gnade um Gnade nehmen und atmen immer wieder frei auf. Ja, der Born ist wider alle Unreinigkeit. Er hat selbst für die Abtrünnigen Gaben empfangen und rüstet sie wieder aus zum neuen Dienste, Joh. 21, 15—17.

Durch den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet, werden alle Fehler aufgedeckt. Er ist es aber auch, der dem Fehlenden Mut macht, mit seinen kleinen oder großen Untugenden, sich glaubensvoll unters Kreuz zu stellen. Er drängt und „leitet“ uns zum Born draus heil'ges Blut für arme Sünder quillt.

Die Erfahrung lehrt uns, daß wir diese segensreiche Einrichtung Jesu: Die Füße des Wandels täglich zu waschen, sehr nötig haben. O, welch eine Gnade ist es, daß wir immer wieder zu Ihm kommen und zu Ihm sagen dürfen: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe,“ trotz meiner Verirrungen und meines sündhaften Wesens!

Hätten wir diesen Born nicht, wäre es uns nicht angepriesen, unsere tägliche Waschung der Füße von Ihm zu erbitten, dann müßten wir in Verzweiflung sterben. Unser Gewissen würde brennen, wie der Hölle Schlund.

**3. Der Heiland erbietet sich selbst, uns darin zu dienen.**

Er selbst bewirkt Vergebung unserer Sünden, vollbringt unsere tägliche Reinigung und gibt Kraft und Mut trotz böser Erfahrungen „die Lämmer zu weiden“.

Diese Reinigung geschah durch Wasser. Und in dem Wasserbad Seines Wortes badet Er noch immerdar seine Bluterkauften. Erst tauchten sie mit dem Ysopbüschel des Glaubens in das Blut zur Besprengung ihres Herzens, nun tauchen sie mit derselben Glaubenszuversicht in das Blut des neuen Bundes zur Besprengung ihrer Füße, zu einem gottwohlgefälligen Wandel. Sie sprechen mit dem Dichter:

„Seh ich das Blut, das purpurn fällt
Und wie ein Kleid umhüllet dich,
Dann bin ich tot für diese Welt
Und diese Welt ist tot für mich.“

Manche Menschen versuchen diese tägliche Reinigung ohne von ihren vergangenen Sünden gewaschen zu sein. Das ist vergebliche Mühe, da es nur Leichenwäsche ist. Sie haben das: „Wer gewaschen ist“ an sich nicht erfahren, daß ihre Sünden zugedeckt sind wissen sie nicht genau, darum ist ihr Beten und Ringen auch weiter nichts, als eigene Gerechtigkeit.

Wenn wir nun täglich Fußwaschung in dem ausgeführten Sinne haben, sollen wir die Gnade, die uns angeboten wird, nicht mutwillens in Anspruch nehmen. Das heißt, wir sollen nicht drauf los sündigen mit dem Vornehmen, es dann später, beim Fußwaschen, wieder in Ordnung zu bringen. Wer so denkt oder handelt, hat noch nie recht bedacht, welch Lösegeld es den Herrn gekostet hat, sie zu erlösen.

O, ihr Erlösten, dankt dem Herrn, daß Er in Gnaden der Reinigung unserer Schwachheiten gedacht hat!

J. L.

---

## Das Gebetsleben des wahren Christen.

*Von J. Müller — Shitomir.*

Es ist dies kein unbekanntes Thema. Man könnte wohl zu den meisten hier sagen, was Paulus den Thessalonichern sagte: „Es ist nicht not euch zu schreiben, denn ihr selbst wisset gewiß“ und doch schrieb er, und sagte den Philippern: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht, und macht euch desto gewisser.“ Das gibt auch uns Grund, auf dem Wege der Erinnerung fortzufahren uns zu wecken und zu reizen zu guten Werken. Bei Betrachtung obigen Themas, will ich 3 Gedanken hervorheben:

Was wir darunter verstehen?

1. Nicht ein Leben, wie das der Mönche, wie es viele irrtümlicher weise verstehen. Nicht ist es das Fliehen in die Wüste, sich einkerkern, martern, ständig auf den Knien liegen und schreien, wie die Baalspriester zu Elias Zeiten. Nein, Gott sei Dank, wir haben bessere Erkenntnis. Unser Gott ist uns kein unbekannter Gott, kein harter Mann, den wir mit Bußübungen gnädig zu stimmen haben, sondern Er ist unser Vater in Christo, vor dessen Angesicht wir mit Freudigkeit, in allen Anliegen, kommen dürfen. Diesen Weg gingen oft aufrichtige Seelen in Unwissenheit, so einst Luther und andere, bis ihnen das Licht aufging.

2. Es ist auch kein Leben, wie es viele alte Mäner und Frauen führen indem sie in den Tempeln oder vor den Türen derselben bittend stehen.

Sollte der Gedanke an diese Unglücklichen uns nicht mehr anspornen zur Dankbarkeit für empfangenes Licht und zur Rettungsarbeit?

3. Es ist auch nicht das herzlose Hersagen vieler und langer Gebete, ob auswenig gelernt, oder frei gesprochen. Jesus sagt: „Ihr sollt nicht viel plappern.“ Das will sagen, daß ein Gebet, das nur in Worten besteht, ein Plappern, ja sogar Sünde ist. Denn es ist Mißbrauch des Namens Gottes, der nicht ungestraft bleiben soll.

Heucheln, und noch im Gebet, ist teuflisch. Als erleuchtetes, heiliges Volk, königliches Priestertum, sollen wir auch weise, ehrfurchtsvoll, nachdem es Gott gefällt, beten, so daß jeder Zuhörer und der Herr selbst, Amen dazu sagen kann.

4. Auch nicht das Beten zu gewissen, festgesetzten Zeiten allein verstehen wir darunter. Wie wichtig das Gebet im Kämmerlein und in den Versammlungen auch ist, so macht die Zeit, dazu verwendet, doch nur einen kleinen Bruchteil unsers Lebens aus. Das wahre, gottwohlgefällige Gebet

im Kämmerlein und das geistgesalbte in den Versammlungen, ist vielfach Frucht eines Gebetslebens. Und letzteres gibt Zeugnis von dem, was im verborgenen, im Kämmerlein geschieht.

Wir verstehen unter Gebetsleben:

1. Ein Leben, das betend verlebt wird. Von den ersten Christen heißt es: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft und im Gebet.“ Die Apostel rufen uns wiederholt zu: „Betet ohne Unterlaß!“ Und Jesus — „daß man allezeit beten soll und nicht laß werden.“ Damit ist nun nicht gemeint, daß man ständig auf den Knien liegen soll. Das tat Jesus, der im vollsten Sinne ein Gebetsleben führte, auch nicht. Die Apostel und ersten Christen auch nicht und doch blieben sie beständig im Gebet. Eine gottgewollte Tätigkeit kann mehr Anbetung enthalten, als manches Gebet in Worten. Das „Ich muß wirken“ und „die Liebe Christi dringet uns“, ist Anbetung, Huldigung in Taten. Es ist nicht sowohl die betende Stellung, die wir einnehmen, als vielmehr die betende Stimmung, in der wir leben sollen. Die Stimmung, die uns beim wahren Gebet im Kämmerlein beseelt, muß uns allerorts das ganze Leben hindurch eigen sein.

Paulus sagt: „Alles, was ihr tut, mit Worten oder Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu,“ Kol. 3, 17; „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut alles zu Gottes Ehre.“ 1. Kor. 10, 31.

Die Saiten unsers Herzens werden im Kämmerlein gestimmt, um dann beim Vortrage tagsüber harmonisch in lieblichen Tönen zu erklingen. Es ist da kein Muß, keine harte Arbeit, sondern Lebensbedürfnis.

Wenn auch die Lippen schweigen,
So betet doch das Herz
Und die Gedanken steigen
Beständig himmelwärts.

Das Kind Gottes kann nicht anders, es ist ihm zur Natur geworden. Bald hat es für sich zu beten um Vergebung für mancherlei Fehltritte, oder Versäumnisse, um Gottähnlichkeit, nach der es dürstet und strebt. Bald ergießt sich das Herz in Dank für alle Gnadenerweisungen und ruft: Vergiß nicht, Seele, was Er dir Gutes getan. Dann wieder erhebt sich die Stimme fürbittend für die Brüder, die Arbeiter, die Gemeinde, die Unbekehrten und fleht den Segen auf alle Missionsarbeit herab. Es schließt alle und alles ins Gebet ein, wissend, daß es aller Schuldner ist, und auch im Gebetsleben seinem Meister ähneln soll.

2. Ein Leben inniger Gemeinschaft mit Gott. Ein Bleiben in Gottes Nähe, Seine Gegenwart wünschend. Ein Leben, während dessen Gott uns über alles steht; alles andere aber, sogar wir selbst, erst den zweiten Platz einnehmen, und die Seele in dem Geliebten, mit allem, was sie ist und hat, aufgeht. Welchen Gedankenaustausch gibt es in solcher Gemeinschaft! Wieviel Wünsche werden in kindlicher Einfalt und Glaubenszuversicht geäußert, wieviel Segen und Verheißungen entgegengenommen. Wieviel lernt man da zu den Füßen Jesu, wie wird unser Verständnis und Herz geöffnet für Jesu Wort, Seinen Willen und Seine Wege! Wie wird unsere Anschauung von der Welt, dem Erdengut, und der Reichsgottessache eine ganz andere! Es ist ein Wandel mit Gott, wie Henoch ihn führte, ein Bleiben in Jesu.

3. Auch völlige Hingabe an den Herrn. Paulus sagt: „Ich lebe, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir,“ und: „Was mir Gewinn war, habe ich alles für Schaden geachtet, und achte es noch für Kot,“ und: „Ich bin bereit, nicht allein zu leiden, sondern auch zu sterben, denn Christus ist mein Leben.“ Dies muß auch unsere Gesinnung sein. Der Welt gestorben, dürfen, können wir ihr nicht mehr leben. „Ihr seid nicht von der Welt.“ Teuer erkauft durch Jesu Blut, sind wir nicht mehr unser eigen, haben kein Recht über uns, sondern gehören Dem an, der uns erkauft hat. Alles, was wir sind und haben: unser Leben, unsere Gaben, unser Geld, unsere Zeit, gehört dem Herrn. Wo diese Hingabe willig, völlig, bleibend und aus Liebe geschieht, nimmt sie der Herr als Opfer, Ihm heilig, als süßen Geruch, dem Herrn wohlgefällig, an. Röm. 12, 1. Phil. 4, 18b. Es ist dies wahrer, vernünftiger Gottesdienst, Anbetung in der Wahrheit, den Taten. Zu dem geht solcher Tatenanbetung voraus, ja begleitet sie auch: Die Anbetung im Geiste. Sie sind unzertrennlich. Wo Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird, darf die völlige Hingabe, mit allem was wir haben, zur Verherrlichung Seines Namens, und Bau Seines Reiches, nicht fehlen. Wo letzteres fehlt, ist das Leben keine Anbetung, und die Anbetung selbst keine wahre. Solch ein Gottesdienst ist eitel.

Es ist aber auch:

4. Ein Leben des Gehorsams. Man kann dies sogar als höchste Stufe der Anbetung betrachten. Denn ohne Gehorsam, hat alles andere wenig, oder keinen Wert. Saul, Ananias und Saphira brachten wohl Opfer, aber keinen Gehorsam. Ihr Ende sollten wir nicht vergessen. Gehorsam ist besser denn Opfer. Ungehorsam dagegen ist Zaubereisünde, und Widerstreben — Abgötterei und Götzendienst. 1. Sam. 15, 22—23. Jesus sagt: „Was heißet ihr mich Herr, Herr, und tut nicht, was Ich euch gebiete?“ Darum lehrt uns Jesus beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,“ auch bei mir und durch mich. Jesus selbst ist uns ein Vorbild, obwohl Gottes Sohn, hat Er doch Gehorsam geübt bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, betend: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ Das heißt betend leben oder ein Gebetsleben führen.

Fortsetzung folgt.

## Familienkreis.

Die Bibelfragen haben reges Interesse geweckt. Vollkommene Antworten gingen ein von Ed. Weber, Lydia Frank, Christine Rohrbach und G. G. Roßbach. Die zweite Frage beantworteten richtig Chr. Kälbert und Aug. Bressel.

Die Antworten lauten: Abraham wurde vom reichen Manne in Luk. 16, 24 Vater angeredet.

Die 8 Personen, welche zweimal gestorben sind, sind folgende: Der Witwe Sohn 1. Könige 17, 17., der Sunamitin Sohn 2. Könige 4, 20., der Mann in Elisas Grabe 2. Könige 13, 21., der Jüngling zu Nain Luk. 7, 15., Jairi Tochter Mark. 5, 35., Lazarus Joh. 11, 14., Eutychus Apostelg. 20, 9., Tabea Apg. 9, 37.

Die geistlichen Toten, die doch meinen sie haben geistliches Leben, finden wir in Offb. Joh. 3, 1.

Bitte auf folgende Bibelstellen Antworten einzusenden: 1. Joh. 4, 1 steht: „Da nun der Herr inneward... daß Jesus mehr Jünger machte und taufte denn Johannes.“ Welcher Herr ist damit gemeint? 2. Ist Judas bei der Einsetzung des Abendmahls zugegen gewesen oder nicht? (Eingesandt von Andreas Frank, Beschu-Eli.)

### Die Gebete meines Vaters umringen mich.

Der fromme Geistliche Spener hatte einen sehr befähigten, aber höchst ungeratenen Sohn, bei dem alle Mittel der Liebe und des Ernstes ganz fruchtlos zu sein schienen. Einst nun erkrankte der ungeratene Sohn heftig, und lag mehrere Wochen da, meist zwar schweigend, aber sichtbarlich in großen, innerlichen Kämpfen. Endlich richtete er sich einmal auf und rief mit gepreßter Stimme: „Die Gebete meines Vaters umringen mich wie Berge!“ Bald darauf wandte sich die Krankheit, er genas, und Spener hatte die große Freude, ihn später als einen rechtschaffenen Mann in einem bedeutenden Amt und glücklich verheiratet zu sehen.

### Eine Begegnung am Wege.

Es war unfern Nürnberg — so erzählt Graf Zinzendorf, — und mein Reisewagen fuhr einen Berg hinauf. Ich war ausgestiegen, um es dem Pferdchen leichter zu machen. Da trat ein Knabe heran, den Bettelsack über die zerrissene Jacke und lederne Hosen an den Beinen, sonst aber ohne Schuhe und Strümpfe. Er hatte eine alte Geige in seiner Hand und sagte: „Erlauben der gnädige Herr, daß ich ihm ein Liedel auf der Geige spielen darf?“ Ich war in tiefem Nachdenken begriffen und achtete des Kindes wenig, griff aber in die Tasche, um ein Almosen zu suchen. Wie ich dem Kinde das Geldstück reichte, fiel mein Blick auf ein paar blaue Augen, und des Kindes Seele sprach zu der meinen: „Komm herüber und hilf uns!“

Ich ließ den Knaben spielen; es waren Jahrmarktsklänge, die er spielte. „Kannst du auch ein Gotteslied?“

„Jawohl!“ war die Antwort. Er nahm die Geige und stimmte sie um, ehe er anhob. Das gefiel mir noch besser. Er wollte ja ein Lied im höheren Chor beginnen. Und er begann die Melodie zu spielen: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“. Ich nickte ihm Beifall und fragte: „Kannst du auch den Glauben?“

„Ja,“ sagte er, „den Glauben, die zehn Gebote und das Vaterunser.“

„Nun, sag an,“ sprach ich. Den Glauben und die zehn Gebote sagte er her und sah mir starr ins Gesicht. Als er zum Vaterunser kam, da legte er die Geige auf die Erde und die Mütze daneben, faltete die Hände und betete mit gesenktem Haupte.

Wie ich das sah, bat ich den Herrn, mir dieses Kindes Seele zu schenken, auf daß ich sie Ihm gewänne. Und er erhörte mein Gebet und wir wurden Gefährten für die Heimreise. Und was der Knabe an meiner Seite versprochen, das hat der Mann, Tobias Friedrich, treulich gehalten.

Er wurde zum erbaulichen Organist der Gemeinde Herrnhut ernannt. Er war gleichsam ein musikalisches Genie, so ein melodisches Herz, das den Engelchören, die um den Thron des Lammes singen, ihre Weisen abzulauschen schien.

### Ein Knabe klüger als seine Mutter.

Eine Frau saß eines Tages vor ihrem Häuschen und nähte an einem Kleidungsstück für ihren jungen Fritz, während ihr Mann nach beendigter Arbeit an ihrer Seite saß. „Was werden wir tun,“ fragte die Frau ihren Mann, „wenn der Winter kommt, da es uns schon im Sommer schwer fällt, durchzukommen?“ — „Meine liebe Frau, was nähst du denn da?“ erwiderte der Mann. — „Ein Winterkleid für unseren Fritz.“ — „Weiß das der kleine Mann?“ — „Nein, er hat keine Ahnung davon.“ — „Solltest du es ihm nicht sagen, um seinen Sorgen für den kommenden Winter ein Ende zu machen?“ — „Wie kommst du denn auf solche Gedanken? Was sollte er sorgen? Hörst du ihn denn nicht, wie er den ganzen Tag singt und pfeift wie ein Vögelein, und wenn ihm der Winter einfiele, so würde er auf seine Mutter vertrauen, die ihm für die Kleider sorgt, welche er dann braucht!“ — „Glaubst du das?“ — „Warum denn nicht?“ — „Nun, so ist unser Junge klüger als seine Mutter!“ — Die Augen der jungen Frau füllten sich mit Tränen, und die Sorgenwolke über ihrem Herzen verschwand, durch das Vertrauen ihres Kindes verscheucht.

### Mutterliebe.

Ich ging — so erzählte Pastor Funcke in Bremen in seinem Buche: St. Paulus zu Wasser und zu Land — mit allerlei verdrießlichen Gedanken auf dem Trottoir unserer schönen Humboldtstraße, und vor mir schritt mit noch verdrießlicheren Gedanken eine stattliche Wärterin. Zwei Kinder, ein Mädchen von fünf und ein Knabe von drei Jahren, waren ihrer Obhut empfohlen. Allein der Junge wollte nicht Ordre parieren; er kümmerte sich nicht um die Zurufe der Pflegerin. Da riß dieser die Geduld, und sie schrie mit zornglühendem Gesicht: „Kurt, wenn du nicht gleich auf das Trottoir trittst, so kommst du in die Hölle.“ Und siehe, der kleine hanseatische Kurt glaubte dem Zeitgeiste zum Trotz noch an eine Hölle, denn er fing jämmerlich zu heulen an. „Nicht in die Hölle, nicht in die Hölle!“ klagte er unter heißen Tränen. Als nichtsdestoweniger die Wärterin auf ihren Ausspruch bestand, kam die fünfjährige Marie, legte ihren kleinen Arm weich und zärtlich um den Speckhals des weinenden Höllenbruders und sagte ihm leise: „Sei nur still, lieb' Kürtchen, wenn Meta dich auch in die Hölle schmeißt, dann holt dich unsere Mama wieder heraus!“ — Der Kleine wurde ruhig, denn er glaubte, daß seine Mutter nicht nur die Liebe, sondern auch das Zeug dazu habe, ihn aus der Hölle zu holen. — Die rührende und ergreifende Zuversicht Mariechens, daß Mama ihr Brüderchen auch aus der Hölle herausholen könne und werde, dieser unerschütterliche Glaube des Kindes zu seiner Mutter machte mir — sagt Funcke — lustige Gedanken. Und wiederum dachte ich: „Werdet wie die Kinder!“ Sie trauen ihrer Mutter leicht zu viel zu, und fahren dennoch nicht schlecht dabei; wir aber trauen allemal Gott zu wenig zu und darum sind wir auch so arm an Friede und Freude, zumal wenns recht in die Wirnisse und Finsternisse des Lebens hineingeht.

---

## Meine Amerikareise.

Von F. Brauer. Fortsetzung.

Detroit hat eine Einwohnerzahl von dreihunderttausend Seelen, dem Umfang nach wird es dreimal so groß sein, als Warschau, das doch die dreifache Einwohnerzahl aufzuweisen hat. Das kommt daher, daß Detroit, wie die meisten Städte Nord-Amerikas, nur im Zentrum gemauerte, einigermaßen zusammengezogene Häuser hat, während die übrige Stadt aus zweistöckigen hölzernen Häusern besteht, die nur für eine Familie, selten für zwei, berechnet und mit entsprechenden Zwischenräumen für Luftspiel angelegt sind. Gesundheitlich hat solche Bauart unzweifelhafte Vorzüge vor dem

europäischen Zusammenpferchen der armen Menschheit in so hohen pestschwangeren gemauerten Kasten, die man Familienhäuser nennt. Jetzt genug von und über Detroit, es wird mir aber unvergeßlich bleiben. —

Der Tag meiner Abreise kam herbei. Manche hatten sich mit ihren Versprechungen nicht eingefunden und ich war entschlossen darauf zu verzichten. Mein Herz jubelte Dankesharmonien über den Segen von 900 Dollars. Das konnten aber meine Schwestern noch nicht übers Herz bringen, daß einige ihr Zugesagtes nicht zahlen sollten. Meine Hauswirtin und Schwester Albrecht gingen noch auf eigene Faust los — und richtig — sie kamen mit einem 10 Dollarstück zurück. Die Freude war groß, und Gott wird es ihnen und dem Geber lohnen. Um 2 Uhr nachts ging mein Zug. Ich verabschiedete mich so herzlich und so gut es ging von Geschwister Stiller, wünschte ihnen und allen teilnehmenden Geschwistern des Herrn Segen und wandte Detroit dankbar den Rücken. Der junge Bruder Stiller begleitete mich und wollte bei mir, wie einst Elisa bei seinem Lehrer bleiben, bis mich der Zug entrückte. Es kostete meinerseits nicht wenig Anstrengung ihn zum Rückzuge vor der Zeit zu bewegen. Da ich aber mit Sicherheit voraussetzte, daß durch meine Hinwegnahme ihm kein Mantel in den Schoß falle, so ließ er sich zuletzt zwingen. Ich betrachtete nur noch in tiefer Nacht Detroits Beleuchtungsherrlichkeit, kaufte mir auf den Weg einige Bananen und Limonen und fühlte immer wieder an meine Brusttasche, ob der Segen noch da sei; denn hätte der gefehlt, dann hätte ich wohl vor Gram sterben mögen, war es doch die Frucht so schwerer Arbeit, die mit so gemischten Gefühlen zustande kam und ein Lebenswerk zum Ziele hatte. Daß Diebe auf dem Bahnhof waren, wurde mir etwas später kund. — Da ich zu wiederholten Malen gehört hatte, daß in Amerika nur Geld gestohlen wird, so ließ ich mein Obstpaket für einige Minuten im Wartesaal liegen. Zurückgekehrt traute ich kaum meinen Augen, daß mein süßes Gepäck flüchtig geworden war. Sehr verdutzt und genau suchte ich auf und unter der runden Bank, aber die schönen Früchte waren ein für allemal dahin. Ein unberufner Gaumen hatte sich daran gütlich getan. Der Saal war wie ausgefegt menschenleer und blickte ich zum Buffetmann öfter hin und schöpfte auf ihn Verdacht, daß er, der sie mir verkauft und eingepackt, auch wieder gestohlen habe, doch wagte ich nicht Alarm zu schlagen, es schien mir nicht ratsam zur Mitternachtsstunde ohne irgend einen Hinterhalt und ohne einen Schutzmann, mich wegen den 60 Cent, die das ganze Bündel wert war, laut zu machen. Nach dieser nicht ganz harmlosen Erfahrung, fing ich an zu fühlen, daß es wohl doch besser gewesen wäre, ich hätte den Bruder Stiller als Schutzengel bei mir gehabt, bis der Zug mich entführt hätte, zumal mein Dollarschätzele am Busen ruhte, das gewiß Reiz genug für die Langfinger bot, wenn sie's unter Wind bekommen hätten. Die Angst macht große Augen, aber Gott hielt seine Hand über mir, daß nichts weiter vorkam. Froh war ich doch, als es kurz vor der Abfahrt anfing auf dem Bahnhofe belebt zu werden. Ach wie schauerlich und einsam ist es zur Mitternacht. O die Nacht, die Nacht, die dunkle Nacht! Durch diesen unvorhergesehen kleinen Vorfall, kam es, daß ich ohne Lebensmittel den Weg nach Glädwin antrat. Es ist nicht gerade so sehr weit dorthin, aber man muß zweimal umsteigen und auf einer Station ziemlich lange warten. Vom Warten müde, und ungegessen saß ich auf der zweiten Umsteigestation und hörte des Magens lautes Klagen. Ich sah mich auf der kleinen Station um, ob nicht irgendwo was zu beißen oder zu brechen wäre. Außer einigen Flaschen auf dem Brett und einigen unansehnlichen Kakes unter einem Drahtsieb, war nichts zu entdecken. Ich beschloß, weil nichts anderes war, ein Gläschen Wein zu nehmen und ein paar trockene Kakes (Kuchen), um sie in angefeuchtetem Zustand leichter hinunterzubringen. Ich trat ans Buffet und sprach: „Plies (Please) you little Gläs Wein," d. h. „Bitte ein kleines Glas Wein." Da sah er sich zuerst die Flaschen eingehend an, setzte dann ein kleines Glas auf den Tisch und langte unentschlossen, als wüßte er nicht recht, welche zu nehmen sei und goß mir rote Flüssigkeit ein. Als ich das Glas an die Lippen setzte und kostete, da biß der vermeintliche Wein in die Zunge wie Sauce von türkischem Pfeffer und ich merkte bald, er habe mir ein Glas Wyski eingeschenkt. Bezahlt hatte ich, aber der Wyski blieb ungetrunken. Ich aß die Kuchen, so gut es ging, trocken und setzte meine Reise weiter fort, als der Zug kam. Glädwin ist eine neue Anlage in einer Waldgegend, daher geht auch die Bahn nur bis dorthin. Das ist für die Kultur unberechenbar förderlich, daß die Bahngesellschaft jeder neuen Anlage gleich mit dem Geleise nachgeht und die unter Kultur genommene Wildnis mit den Großmärkten in Verbindung bringt. Die Bahn macht die schaurigste Wildnis in kurzer Zeit erblühen und die Leute sind keineswegs verkauft und verraten, die sich in den Wäldern ansiedeln. Gegen Abend war Glädwin erreicht. Ich fragte nach Mister Nedt. Gar nicht weit vom Bahnhof wohnten Geschwister N. Der Bruder war nicht daheim, nur die Schwester mit den Kindern, die schon stramme Amerikaner sind, doch aber noch schön deutsch sprechen. Hätte ich es nicht gewußt, so hätte ich sie bei anderweitiger Begegnung nicht erkannt, wie wohl sie in Zyrardow unsere nächste Nachbarin war. Aber bald waren wir ja im richtigen Fahrwasser. Im Handumdrehen hörte ich aus der Küche schon das Fleisch auf der Bratpfanne presseln und nach fünf Minuten saß ich am Tisch und beschäftigte Messer und Gabel. Die amerikanische Bratart entspricht lange nicht der europäischen. Dort wird das Fleisch eigentlich nicht gebraten, sodern nur heiß gemacht und dann roh gegessen. Das macht dem Amerikaner nichts aus, wenn das rote Blut durchsickert, er meint, es ist so verdaulicher. Ich bedauerte sehr, daß ich nicht Gelegenheit hatte ihre Versammlung zu besuchen, doch soviel fand ich heraus, daß ihre Versammlung noch sehr klein sei. — Nachdem ich etwas geschlafen, mich gewaschen und wieder Kaffee getrunken, brachte mich die jüngste Tochter, eine schöne Lady, auf einem Bogi aufs Land zu Eduard Rummingers. Nedts wohnen im Städtchen Glädwin, das aber eher einem Dorfe gleich sieht, weil es trotz der neuen Anlage schon einmal durch den Waldbrannd im Feuer aufgegangen ist und schon seine zweite Erstehung aus der Asche erlebt hat. Die Landkolonie, die 5 Werst weiter liegt, führt den gleichen Namen. Es wurde ganz finster, ehe wir hinkamen und Rummingers waren wirklich sehr überrascht, als sie mich schon an der Stimme erkannten. Adolf Rumminger, der auch dort eine Farm angenommen hat, war bei seinem künftigen Schwiegervater Steinkraus aus Kicin, dessen Land angrenzt. Der arme Junge fühlte sich glücklich bei allem Kreuz, das ihn heimgesucht hatte. Erstens ist ihm durch einen Schlaganfall die linke Seite ziemlich gelähmt und nun er eine Braut gefunden, die mit ihm den Bund fürs Leben eingehen wollte, kam das zweite Malheur, er hatte sich die Hand verletzt oder ein bösartiges Geschwür bekommen und mußte die Hochzeit auf einige Wochen verschoben werden, weil er eine schmerzhafte Hand bei der Trauung seiner Auserkornen zum Bunde nicht reichen konnte. Die Ernte lag zum Einheimsen da, jeder ließ jetzt sein Eigenes das nächste sein und er mußte geduldig zusehen. Daß er es ertragen konnte, ist wohl darauf zurückzuführen, daß dies sein erster Wirtschaftsversuch war, und daß er gerade in der Heirat stand, die alles andere in den Hintergrund zurücktreten machte. Er war aber der, der mich am nächsten Morgen weiter brachte zum Prediger Glädwins, Bruder Lange. Als ich durch die besengten und bekohlten Holzklötze fuhr, da bemächtigten sich meiner ängstliche Gefühle, ich bedauerte im Geiste meine Landsleute, die hier ihr Wanderzelt aufgeschlagen haben. Doch die Wirklichkeit überzeugte mich eines Besseren. Ohne Blasen und Schwielen geht es allerdings nicht ab, aber die Rodekunst läßt sie wunderbare Siege sehen und sie haben dort Seine Besitztümer und ein schönes Stück Brot. Da Eduard Rummingers wenig Raum im Zimmer hatten, brachten sie mich hoch auf einen Heustall zur Nacht. Habe dort aber im Heuaroma königlich süß geschlafen. Am nächsten Morgen nahm ich die Wirtschaft, Vieh und Land, in Augenschein und fand, daß alles gut war, besuchte auch Geschwister Steinkraus und hörte dort, wie die Söhne zufrieden waren und wie der Vater mal und abermal sagte: Mir wäre es nicht nötig gewesen, hierher zu kommen! Er leidet nämlich auch am Heimweh. Zu Mittag war ich schon beim Prediger, der auch noch in den letzten Tagen seiner Flitterzeit lebte, denn er hatte eine neue Frau bekommen. Eine große Familie besetzte seinen runden Mittagstisch. Söhne und Töchter gesund und frisch, wie es in der Landluft mode ist, hat ihm Gott aus erster Ehe gegeben. Wir wollen hoffen, daß sie sich mit der neuen Mutter gut verstehen und dem armen Manne und Vater, dem beides hart anliegt, ein vorzeitiges graues Haupt erspart bleibt. Gott gebe es!

---

## Aus der Polenmission.

Wir leben in Lodz wirklich in einer kritischen Zeit. Jede Hausherrschaft, sucht ihre Stubentür sorgfältig mit Sicherheitsschlössern und Schutzketten zu versehen, um sich vor Dieben und Banditen zu schützen. Bei meinen Hausbesuchen kommt es oft vor, trotzdem man sich vor der Türe meldet, daß einem nicht voll aufgemacht wird. Mit großer Vorsicht öffnet man die Tür, während die Vorlegekette noch so lange vorbleibt, bis man sieht, wer vor der Türe steht. Die häufigen Überfälle, welche geradezu Tagesordnung geworden sind, halten die Menschheit in Schrecken. Man hört die allgemeine Klage, daß wir in schlechten Zeiten leben. Nach meiner Überzeugung hängt nicht der Mensch von der Zeit ab, sondern die Zeit von

dem Menschen. Es giebt ein Sprichwort: „Wie man sich bettet, so schläft man." Mir schweben ein paar Zeilen vor, die ich in Zezulin, an einem Hausgiebel las: „Die Leute sagen immer, die Zeiten werden schlimmer. Die Zeiten bleiben immer, die Leute werden schlimmer." In diesem Reim liegt eine ganze Wahrheit. Wenn unter den Menschen Gottesfurcht eine Wohnstätte hätte, dann bliebe die Verheißung 5. Mose 28, 1—14. nicht aus.

Wir hoffen zu Gott, daß das Blatt des Jammers sich wenden wird, ähnlich wie der geistliche Jammer unter den Polen eine Wendung genommen hat. Es gab unter den Polen Zeiten, in denen die Herzenstür für das Ewangelium stark verschlossen war. Natürlich findet man auch heute noch hier und dort solche verschlossene Herzen dem Worte Gottes gegenüber, aber lange nicht mehr so schlimm wie es war.

Das arme Volk ist schuldlos, denn es ist unterrichtet worden, vor jedem Menschen der mit der Bibel zu ihm kommt, sich ja in acht zu nehmen. Man sagt zu ihm: wißt ihr was die Bibelleute wollen? Sie wollen euch das Vertrauen zum Papst und zu der allein seligmachenden kath. Kirche rauben. Solche Warnungen hatten zur Folge, daß die Herzenstüren vor den evangelischen Ketzern fest verschlossen wurden. Um das Schloß der Unwissenheit zu brechen, gebrauchte Gott nebst Seinem Worte, auch die Mariawitenbewegung, so daß wir heute Ursache haben. Gott von ganzem Herzen für die offenen Türen unter dem Polenvolke zu danken. Wenn auch die Mariawiten selbst aus der Finsternis noch nicht herausgekommen sind, so sind sie doch die Bresche in der Mauer, durch welche das Licht des Evangeliums hindurch kam. Wir, die wir durch Gottes Gnade im Besitze des Lichtes sind, sollen mehr und inbrünstiger in unseren Gebeten der Polen gedenken, und ihnen durch reichliche Gaben, Boten senden, die sie bald zur wahren Erkenntnis führen, da sie jetzt zugänglich sind..

Auf meiner Kollektenreise vor zwei Jahren nach dem Kaukasus. hatte ich Gelegenheit im Bahnwagen mit einem kath. Priester zu sprechen. Das Anknüpfen mit ihm ging nicht schnell, weil er beim Lesen eines Buches war. Doch wurde es mir möglich in einem passenden Augenblick unter Entschuldigung ihm eine Frage zu stellen. Nämlich, wie das gekommen ist, daß die Mariawiten in so kurzer Zeit, so mächtige Fortschritte machen konnten, daß sie heute in Polen schon nach Tausenden zählen? Ich erhielt diese Antwort: „Unsere Polen beherrscht eine große Unwissenheit, folgedessen kann man ihnen das Weiße schwarz und das Schwarze weiß machen. Die Mariawitenpriester, haben den Leuten die römisch-katholischen Priester so dargestellt, als wären wir die schlimmsten Menschen. die es in der Welt gibt. Z. B., daß wir für jede Amtshandlung uns gut bezahlen lassen und, daß wir sehr hochmütige Leute sind usw. Diese Verleumdung fand unter dem unwissenden Volke Beifall und riß Tausende mit sich." Ich dachte, das ist ja keine Verleumdung, sondern Wahrheit.

Dann fragte ich ihn: „Wem hat das Volk die Unwissenheit zu verdanken? Nach meiner Erkenntnis sind die Priester daran schuld." Diese meine Erklärung führte uns auf das Gebiet der Heil. Schrift, was ich gerade wünschte. Ich stellte ihm dann die Fragen: Wozu uns das Wort Gottes gegeben ist? Wer darf die Heil. Schrift lesen? Welchen Weg uns die Bibel weist, und welchen Nutzen uns das Lesen der Bibel bringt? Diese Fragen konnten wir in größter Ruhe miteinander durchgehen. Als wir aber auf die Frage kamen: Welchen Weg uns die Bibel weist, da fühlte er sich etwas angegriffen, denn hier kam ja seine Person in Frage. Als ich ihn auf folgende Worte aufmerksam machte, die uns sagen, wer unser Vermittler ist: Ebr. 9, 24; 1. Joh. 2, 1; 1. Tim. 3, 3—7, ging ihm das fast zu nahe. Hier öffnete sich nicht die Tür seines Herzens, sondern seines Mundes und er sagte: „Wie ich sehe, wollen sie die Vermittlerschaft der Priester beiseite schieben." Darauf gab ich ihm zur Antwort: „Das habe ich schon längst getan." So gut ich es konnte, versuchte ich ihm die Sache durch ein Beispiel klar zu machen. Z. B. wir nehmen an: ich sitze mit meiner Frau zu Hause und unterhalten uns, da kommt zu uns unser Freund. Wir nötigen ihn Platz zu nehmen, aber er hat nicht Zeit, er ist gerade in Geldverlegenheit und möchte einige Rubel geborgt haben. Nun denken sie sich, dieser Freund würde in meiner Gegenwart anstatt direkt an mich, sich an meine Frau mit der Bitte wenden: Frau S., wollen sie nicht so freundlich sein und ihrem Manne sagen, er möchte mir 5 Rub. borgen? Hätte solches Vorgehen einen Sinn? Dies war ihm einleuchtend. Nun war ich gezwungen ihm zu sagen, wo die Schlösser der Unwissenheit fabriziert werden. Wenn sie Religionsunterricht den Kleinen oder Erwachsenen erteilen, da sagen sie: Gott sieht alles, Gott hört alles, Gott ist überall gegenwärtig. Auf meine Frage: „Ist es so wie ich es sage?" sagte er „Ja, dies wird gelehrt." Ich fuhr fort: „Wenn aber ein armer Katholik seine Sünden einsieht und sich nach Vergebung sehnt, da wird ihm gesagt: Du mußt zum Priester gehen und alles was du auf dem Herzen hast ihm in der Beichte bekennen, so wird er dir die Sünden vergeben und für dich bitten. Werden wir im Worte Gottes so belehrt? Welchen Weg lehrt uns die Bibel? Jesus spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich," Joh. 14, 6. Deshalb die große Unwissenheit unter dem Volke, aber die Priester sind daran schuld, weil sie das Volk unter dem Schloß der Unwissenheit gefangen halten." Er versuchte dies Beispiel mit seinen Ansichten zu erklären. Während des Gesprächs, welches uns immer mehr in die Schrift hineinführte, wurden wir durch den Ruf „Warschau" unterbrochen. Wir verabschiedeten uns, mit einem warmen Händedruck, so daß ich es fühlen durfte, daß wir trotz des Streites für weiterhin gute Freunde blieben.

Teure Geschwister und Freunde! Für die Polenmission hat die gewünschte Stunde geschlagen. Wir können unter das polnische Volk fast überall die biblische reine Wahrheit bringen. Wir sollten uns diese Gelegenheit um keinen Preis entgehen lassen. Diese offene Tür zu diesem Volk erfordert Geld und Männer, beides wollen wir uns von Gott erbitten. Auch wollen wir den Herrn bitten, daß die Schlösser der Unwissenheit, des Zweifels, der Gleichgültigkeit, Trägheit, Unwahrheit, der Scheinheiligkeit und Menschenfurcht gesprengt werden und Jesus Seinen siegreichen Einzug in die Herzen halten kann. Wir haben zu ihnen Zutritt und dürfen ihnen das Wort Gottes ungestört bringen, aber das Verständnis für die Wahrheit fehlt noch. — Dies habe ich auf meiner Missionsreise, welche ich im März in der Weichselniederung machte, so recht wahrnehmen können.

Mit Br. Brechlin besuchten wir zwei polnische Familien, die ab und zu auch nach Wiontschemin zur Versammlung kamen. Wir hätten gern noch mehr Familien besucht, die Zeit wollte es aber nicht leiden. Bei der einen Familie fanden wir nur die Hausfrau zu Hause. Die Aufnahme war sehr freundlich und die gegenseitige Aus-

sprache, ganz persönlich. Sie nahm die Bibel und sagte: „Es stehet geschrieben: „Wer mein Fleisch isset und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben. Johan. 6, 54 und bei den Baptisten ißt man nur Brot und trinkt Wein. Wir Mariawiten essen den wahren Leib Jesu und trinken Sein Blut. Dann fragte ich sie, wie kommt das, daß bei ihnen sich das Brot in Fleisch, und der Wein in Blut verwandelt? Sie sagte: „Der Herr gab unsern Priestern die Macht, wenn sie über der Hostie und dem Kelche beten, dann wird daraus das wahre Fleisch und Blut Christi. Ich versuchte ihr aus dem Worte Gottes klar zu machen, daß hier nur vom geistlichen Essen und Trinken die Rede ist und las ihr vor, was Christus sagt: „Der Geist ist's der da lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben," Joh. 6, 63. 68. Als ich sah, daß sie auf die Erklärung nicht eingehen wollte, stellte ich ihr Fragen: „Was will der Herr vom Menschen haben, das Herz oder den Magen? An welcher Tür steht Jesus und klopfet an, an der Herzens- oder Magentür?" Dann sagte sie: „Natürlich will der Herr das Herz, denn Er sagt: „Gib mir mein Sohn dein Herz," Sprüche 23, 26. Ich fragte: „Was macht uns von der Sünde rein?" Sie antwortete: „Das Blut Christi." — „Ja, so steht es geschrieben 1. Joh. 1, 7." Dann sprachen wir noch manches durch und knieten nieder zum Getet. Als wir aufstanden, sagte sie: „Es kann sein, wenn der Herr Gnade geben wird, daß wir uns noch alle vereinigen werden." Bei der andern Familie, waren die Eltern nicht zu Hause, aber mit den Kindern durften wir reden und beten. Der Herr möge den Leuten gnädig sein!

Den 10. März d. J. hatte ich eine deutsch-polnische Versammlung in Schladow, die gut besucht war. Zum Abend hatten wir an der anderen Seite der Weichsel in einem echt polnischen Dorfe Versammlung. Das Dorf heißt Wola. Die Polen waren zur Versammlung geladen und Gott gab Gnade, daß sie der Einladung folgten.

Nach der Verkündigung des Wortes fragte ich, ob sie alles verstanden haben und bekam zur Antwort: „Es war uns alles recht klar, denn so soll es sein." Zum Schluß sprach ich noch mit der gewesenen Eigentümerin des Hauses, wo die Versammlung stattfand. Die Frau sagte zu mir: „Wissen sie, ich gab gut acht auf das, was sie sagten. Was sie sagten, ist Wahrheit." Dann sagte ich ihr: „Wir müssen wissen was uns Christus sein soll. 1. Kor. 1, 30. 31. und auch was Er von uns fordert, Joh. 10, 27—30." Als ich von ihr Abschied nahm, da wünschte sie uns: der Herr möge uns mit Seinem Lichte leuchten, damit wir in der finsteren Nacht gut über die Weichsel kommen.

Also, es sind Beweise da, daß die Türen für das Wort Gottes uns zu diesem Volke offen stehen. Ich glaube der Herr wird sich zu dem ausgestreuten Samen Seines Wortes bekennen. Jesaja 55, 11. Ein Bruder fürchtete, daß die Polen in Wola uns den Rock ausklopfen würden, aber sie haben uns freundlich behandelt. Geschwister, uns stehen jetzt die Türen offen. Wollen wir mit Ernst eingehen und den armen verschmachteten Seelen das Evangelium bringen. Helft durch Gebet und Opfer!

Mit brüderlichem Gruß verbunden Euer Br. in Christo
K. Strzelcz, Polenmissionar.

## Gemeinde.

**Konferenz der Weichselgebietsvereinigung.** Die diesjährige Vereinigungskonferenz wird, so Gott Gnade gibt, vom 30. Mai bis 2. Juni in Radawczyk stattfinden. Die Gemeinden werden ersucht, ihre Abgeordneten rechtzeitig zu wählen und bei Br. Henke, Prediger, anzumelden.

Am Mittwoch, den 29. Mai müssen die Abgeordneten auf der Endstation Motitsch (früher Konopnitza) aussteigen, von wo sie abgeholt werden. Billete müssen bis Lublin gelöst werden.

Mit herzlichem Gruß F. Brauer.

Bezugnehmend auf obige Einladung versichert die Gemeinde Radawczyk allen Abgeordneten und Gästen eines herzlichen Willkommens in ihrer Mitte und bittet die Gemeinden rechtzeitig per Karte jeden Kommenden mit vollem Namen anzuzeigen, damit wir besondere Wünsche berücksichtigen können. Auch wünschen wir, daß die Abgeordneten über Sonntag bei uns bleiben.

Namens der Gemeinde G. Henke.

Adresse: Lublin, почт. ящ. № 125.

**Bekanntmachung.**

Die Jahresberatung der Gemeinde Neufreudental wird, so der Herr will, den 6. Mai in Lichtenfeld, und die Einweihung des Siminower Bethauses, Station der Gem. Neufreudental, den 27. Mai stattfinden, wozu wir alle Prediger, samt ihren Gemeinden, herzlich einladen.

Mit freundl. Brudergruß Gust. Wäljas.

**Irglacken — Deutschland.** Seitdem ich von Kicin nach Deutschland übersiedelte habe ich noch keinen festen Wohnsitz gehabt. Bis dahin weilte ich in Westpreußen. Im vergangenen Sommer hat die Landschaft Irglacken in Ostpreußen angekauft und parzelliert. Ich habe auch eine Stelle gekauft und denke hier zu bleiben. Es haben sich noch mehrere Familien aus Rußland hier angesiedelt, so daß wir einen kleinen Betsaal einrichten können. Jetzt sind schon 20 Mitglieder. Die Versammlungen sind gut besucht; auch haben wir eine Sonntagsschule begonnen.

Eine harte Prüfung kam über uns durch den plötzlichen Tod des Br. Stawitzky. An der Straße wurden Bäume gefällt. Br. Stawitzky ging dort hin. Gerade als er hinkam fiel ein Baum und erschlug ihn auf der Stelle.. Seine Familie, wie auch die Geschwister tragen großes Leid um ihn.

Da ich viele Bekannte in Rußland habe, grüße ich sie alle durch den „Hausfreund" und gebe hier meine Adresse an. (Siehe auf der letzten Seite dieser Nummer, die Schriftleitung.)

Paul Hinz.

**Sibirien.** In Meinem Artikel in Nr. 6 wird berichtet: „Wenn man in Sibirien im Sommer fleißig an der Arbeit ist und alles gut in acht nimmt, dann hat man auch im Winter Brot zu essen, Futter zum Füttern und Holz zum Brennen." Aus diesen Zeilen scheint mir heraus zu leuchten, als wäre nur alles von unserer Arbeit abhängig, während ich es hier, wie auch anderswo, erfahren habe, daß nebst unserm Fleiß und Sparsamkeit alles durch Gottes Segen uns zuteil werden muß. Die tausenden Notleidenden in Sibirien können doch unmöglich alle Müßiggänger und Verschwender sein.

Meine Erfahrung in den zwei Jahren meines Hierseins ist folgende: Ich kam her mit Vermögen, habe auch die Zeit wahrgenommen und meine volle Zug- und Pflugkraft gehabt, die Aussaat zu machen und Holz zu besorgen. Ich habe in dieser Zeit meistenteils von meinem mitgebrachten Kapital leben müssen. Ich hatte von 52 Desjatin Stroh und Spreu. Dann habe ich mit 6 Pferden abwechselnd zu zwei und 3 Wochen Tag für Tag mit der Mähmaschine Gras geschnitten und doch habe ich bis jetzt schon für mehr als 400 Rubel Futter gekauft, und das nur für 31 Stück Vieh. Das bringt eben die Mißernte mit. Andern geht es ebenso und wer dann noch teure Prozente zu zahlen und kein Bargeld hat, wie soll es da ohne Not und Elend abgehen.

Ausgang Februar fuhr ich nach Tatarky zum Begräbnis meines Bruders. Als ich ihre Angelegenheit ordnen half, wurden die Wechsel auf Wunsch der Vormünder zu 12 Prozent geschrieben. Als ich meinte, das sei doch zu hoch, sagten sie mir, das sei hier noch billig. Brüder sollen sogar für 50 Rubel als Prozente eine Desjatin Weizenaussaat nehmen auf dem besten Stück Land. Da muß der Borger säen, mähen, ausdreschen und die Frucht dem hin-

bringen, der ihm das Geld geliehen hat. Die Leute gehen darauf ein, denn die Not zwingt sie dazu.

Was das Brennwerk betrifft, so sind viele Ansiedlungen ohne Wald. Diese brennen Rohr, das nur im Winter, wenn es zugefroren ist, gemäht werden kann.

Viele sind auch hierher gekommen, die weder Geld noch Vieh hatten. Der Verdienst ist kümmerlich und die Not für sie riesengroß.

Gott der Herr möge uns allen gnädig sein und uns in diesem Jahr eine reichliche Ernte geben, dann würde schon jeder fleißig und sparsam sein, um nicht hungern und frieren zu müssen.

Im Geistlichen sind wir reichlich gesegnet. Im Februar wurden in Kalosch, einem Russendorfe, im Eisbassin, 25 Seelen in Christi Tod getauft.

Mit herzlichem Gruß an alle, die den Herrn Jesum lieb haben
Joh. Peter Kirsch.

**Iwanowitsch.** Die Gemeinde hatte das Bedürfnis einige Tage gemeinsam der Betrachtung des Wortes Gottes zwecks Erbauung und Belehrung zu widmen. Die Zeit vom 15. bis 17. Februar war dazu bestimmt. Auswärtige Prediger und andere Brüder wurden gebeten daran teil zu nehmen und mit ihren Gaben zu dienen. Die Gemeinde hatte auch das Glück, daß Br. Brauer, der zur Zeit als Gast in Wolhynien weilte, daran teilnahm. Seine Vorträge, Bibelstunde und Beteiligung an der Besprechung und Referate, gereichten uns zum großen Segen. Eine herrliche Bibelstunde hielt Br. E. Würch über Matth. 5, 1—10. Köstliche Gedanken wurden da ausgesprochen. Die Brüder: Götze, Herb, Bandzmer, Freigang und Unterzeichneter brachten Referate über folgende Themen:

1. Wie gewinnen unsere Gemeinden in Zukunft einen festen Halt?
2. Die Verantwortlichkeit jedes Gliedes, dem Wohle der Gemeinde gegenüber.
3. Wie gewinnen wir die Ausgeschlossenen wieder?
4. Welche Aufgabe hat die Gemeinde den Ausgeschlossenen gegenüber?
5. Die Erziehung unserer jugendlichen Mitglieder.
6. Das Gebetsleben des wahren Christen.

All diese Referate gaben viel Stoff zur Besprechung, Belehrung und Erbauung. Es waren dies herrliche Tage des brüderlichen Beisammenseins. Könnten sie öfter stattfinden! Das Bedürfnis ist da. Möge der Herr in Gnaden Seinen Segen auf all der Arbeit ruhen lassen!

Im Auftrage Joh. Müller.

## Telegramme.

**Warschau.** Am Palmsonntag hatten wir in Warschau die Freude, mit 8 Seelen ins Taufgrab zu steigen. Nachmittags hatten wir einen erhebenden Gesanggottesdienst. Der Männerchor aus Zyrardow und der Gemischte-Chor aus Marki, hatten uns besucht und sangen wundervolle Lieder, während der Warschauer Chor Lieder in polnischer Sprache vortrug. Es haben sich noch einige zur Taufe angemeldet.
F. Brauer.

**Lodz.** Die tschechische Gemeinde durfte in diesem Jahre 1912 aufs neue die Gnade Gottes rühmen, indem sie zwei bußfertigen Menschenkindern, welche durch die hl. Taufe der Gemeinde hinzugetan worden sind, die Bruderhand reichen konnte. Gelobt sei Gott dafür!
K. Strzelec.

## Dies und das.

In Nr. 51 Hausfreund am Jahresschlusse brachte ich eingehend Bericht über den Stand unserer leeren Kassen und wie sie gefüllt werden könnten. Wieder rufe ich durch diese Zeilen, möchte aber Beachtung finden. Noch nicht konnte die längst fällige Zahlung geordnet werden. Wieder ist ein Zahlungstermin vor der Türe. Daß es so steht, ist Ursache, weil mit geringer Ausnahme die Gemeinde weniger Geld einsandten, als früher. Ich weiß wohl, daß auch andere Aufgaben zu lösen sind, die Geld kosten, aber wenn nach Vermögen gegeben würde, wäre viel Überfluß. Was sollen die Arbeiter an den Gemeinden machen, wenn die versprochene geringe Unterstützung ausbleibt? Nur wenn hinreichende Gaben kommen, kann ich zahlen. Bitte um eine große Pfingstgabe für die Kasse.

**Unterstützung für St. Petersburg durch die Sonntagsschüler.**

Diese jungen Arbeiter waren früher recht fleißig, das benannte Werk zu unterstützen. Bis gegenwärtig, wo ich diese Zeilen schreibe, kam nur ein Teil, aber fünf Teile fehlen, was dem Werke zugesagt worden ist. Haben sich die fleißigen Bienen in Drohnen (Müßiggänger) verwandelt, oder lassen sie ihre Süßigkeit anderen Orten zukommen? Dann sollten sie es früher gesagt haben und wir hätten keine Täuschung.

**Eiergeld für das Werk.**

Keine fünfzig Rubel kamen und das Wenige erhielt ich fast bei meiner Herbstreise im Süden an einigen Orten. Ich habe mich fleißig umgesehen, ob auf den Höfen die Hühner tot sind, aber dem ist nicht so; sondern sie sind nur für Gottes Sache tot, mit geringer Ausnahme. Hoffentlich wird es bald besser, denn der Schnee ist fort und diese nützlichen Tierchen finden wieder den nötigen Stoff für ihr so wertvolles Fabrikat; werden auch fleißig gackern, daß, wenn die Hausfrauen mich im Hausfreund nicht hören, sie doch an die Mission und Gaben erinnert werden.

**Statistiksache.**

Nur die Hälfte an Zahl lasse ich drucken, weil die letzte Sendung an die Gemeinden kaum den vierten Teil der Unkosten der Kasse zurückerstattete. Wollen die Abnehmer bald die Beträge senden, die noch im Rückstande sind? Bitte darum.

**Hausfreund- und Unsere Lieblingesache.**

Bitte freundlich um Einsendung der rückständigen und laufenden Zahlungen, damit die Druck- und Versandkosten gedeckt werden können. „Der Hausfreund" kostet zwei Rubel fünfzig Kopeken jährlich und „Unsere Lieblinge" fünfunddreißig Kopeken. Daß manche Leser ein- oder einige Blätter halten, erst zahlen, wenn das Jahr längst zu Ende ist und noch Abzug machen, sollte hier nicht benannt werden müssen. Oder, warum Rechnung verlangen, wo man weiß, wie viele Blätter zugesandt werden. Woher soll ich für all die unnützen Schreibereien die Zeit nehmen? Oder, gibt es für einen Prediger keine bessere Arbeit?

**Unionskassierer** S. Lehmann.

Riga, Fellinerstr. 5.

## Bekanntmachung!

Die West-Russische Vereinigungs-Konferenz wird vom 25. bis 27. Mai a. St. in Cholosna tagen. Wir hoffen, daß viele Geschwister die Konferenz besuchen werden. Abgeordnete und Gäste, die mit der Kieff-Kowler Bahn kommen wollen, müssen sich zuvor bei Prediger K. Wardetzke Cholosna, почт. Ушомиръ, Вол. губ. anmelden, damit sie von der Bahnstation Коростинъ abgeholt werden können.

Mit brüdl. Gruß E. Würch.


**Alle Vorteile**

des modernen Sepatatorenbaues, die Produkte jahrelanger Erfahrung sind vereint in dem **neuesten Modell des**

**Alfa-Laval-Separator**

**„Eins in das andere greifend, eine glänzende Zusammensetzung."**

**Schärffte Entrahmung: auf allen offiziellen Konkurrenz-Prüfungen erwiesen.**

**Einfachste Reinigung: die Trommel-Einsätze bilden ein Ganzes und sind als solches in denkbar kürzester Zeit gründlich und gesundheitsgemäß zu reinigen.**

**Geringste Abnutzung: Alfa-Separatoren, die 20 Jahre und darüber arbeiten, sind keine Seltenheit.**

**Näheres:** Geselschaft
**„Alfa-Nobel"**
**Odella, Schukowskiltr. 9.**

Allen Warenhändlern empfehle ich mein reichhaltiges, wohlassortiertes Lager von gestreiften und gedruckten Schürzenstoffen, Bett-Hemdenzeugen, Inlets, Alpaka u. s. w., wie auch von fertigen Schürzen in den neusten Fassons in bunt, weiß und schwarz.

**Adolf Horak,**
Lodz, Petrikauerstraße Nr. 149.

Preiskurante gratis u. franko.
Sämtliche Waren sind waschecht und von bester Qualität.


**Meine Adresse ist jetzt:** Paul Hinz, Irglacken, Post Eichen, Kreis Wehlau, Ostpreussen. (Früher in Kicin.)

**Redakteur und Herausgeber: J. Inke.** Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13., Riga.